Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 96 (2002)
Heft: 2

Artikel: "Nicht stehlen!"
Autor: Winzeler, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144334

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Winzeler

«Nicht stehlen !»

«Du sollst Deine Freiheit nicht dazu missbrauchen, Deinen Nächsten zu berauben, sollst nicht deine Volksgenossen mit Zinseszins übervorteilen, nicht Deine Gäste um ihr Eigenes betrügen.» In der Reformation ist um das achte Gebot, dieses Freiheitsgebot, ein heftiger Streit zwischen Zwingli und den Täufern entbrannt, mit tödlichen Folgen.

Im ersten Buch «Könige» wird die Reformation des Propheten Elia beschrieben, als der Baalskult in Israel herrschte. Der Bauer Naboth weigerte sich damals, seinen Weinberg an den König zu verkaufen. Und König Ahab ging nach Hause, legte sich zu Bett und wandte sein Gesicht gegen die Wand. Da kam Isebel, seine Frau, und fragte, warum er so missmutig sei. «Führst eigentlich Du noch das Regiment in Israel ?» Unter Aufbietung falscher Zeugen brachte sie Naboth zu Tode, so dass Ahab dessen Weinberg in Besitz nehmen konnte (1. Könige 21,7–16).

In der Apostelgeschichte hören wir, dass die Urgemeinde alles gemeinsam hatte, weil sie das private Eigentum als Diebstahl an den Armen ansah. Es gab keine Bedürftigen unter ihnen, denn viele – wie Josef Barnabas – verkauften ihre Äcker und legten den Erlös den Aposteln zu Füssen. Auch ein begüterter Mann mit Namen Ananias samt seiner Frau Saphira veräusserte ein Grundstück, aber schaffte einen Teil des Erlöses heimlich beiseite (Apg. 5, 1–5). Er starb daran, dass er eine Sünde wider den heiligen Geist begangen hatte, drei Stunden später verstarb auch Saphira, weil sie den Diebstahl ihres Mannes verleugnete. Es kam eine grosse Furcht über die Gemeinde, und sie waren einmütig beisammen in der «Halle Salomos» (5,12).

Das sind zwei Paralleltexte, die vom Diebstahl handeln, und beide sind mit einem Dickicht von Lügen, falschen Zeugnissen und Todesfolgen verbunden. Es scheint, dass der Diebstahl selten allein auftritt. Immer fällt ihm zuerst die Wahrheit zum Opfer; wird etwas heimlich beiseite gebracht, wird die Untat vor der Gemeinde unsichtbar gemacht. In beiden Fällen treten begüterte Männer und Frauen als handelnde Personen auf, die nicht aus Notdurft handeln, sondern um ihr Prestige zu vermehren oder auf Kosten der Armen sich zu bereichern. Im einen Fall wird eine verhüllte physische Mordtat begangen, im andern Fall wird der Gemeingeist umgebracht, in einer Weise, die für die ganze Gemeinde hätte tödliche Folgen haben können.

Eben von daher müssen wir verstehen, warum die Propheten und Apostel das nicht haben durchgehen lassen, sondern ein abschreckendes Exempel statuierten. Das Neue Testament ist darin nicht milder als das Alte Testament. Wer sich am Gut der Armen vergreift (ohne Not), wird als Dieb, Lügner und Mörder angesehen. Aus solchen Gründen des öffentlichen Ärgernisses wurden auch in Zürich einige Todesurteile verhängt, die einen hohen Patrizier und einen radikalen Bürgersohn der Familie Grebel trafen. Auch das sind Gottseidank Einzel-

fälle geblieben. Aber es scheint, dass noch kaum eine Reformation davon verschont geblieben ist, der neuen Gemeinschaftsordnung auf solche Weise zur Nachachtung zu verhelfen.

Besonders auffällig wirkt für uns, dass zweimal auch Frauen in der Täterrolle auftreten, wiewohl wir nicht sagen könnten, dass diese Texte frauenfeindlich wären. Im Gegenteil: Die Gattin Ahabs war eine syrophönizische Prinzessin, die es gar nicht anders wusste, die einfach tat, was in ihrer Welt allgemein als das Vorrecht der Könige galt. Nur Ahab kannte die Gebote: dass in Israel andere Massstäbe galten und das Erbgut der Armen unantastbar war, mit allem, was ein jeder für sein Leben brauchte. In der jüdischen Auslegung ist daher Ahab der eigentliche Schuldige, wiewohl und weil er sich so passiv verhielt und Isebel freie Hand liess. Ahab nimmt den Weinberg des Ermordeten in Besitz. Er kann sich nicht hinausreden, er habe von allem nichts gewusst.

Die neutestamentliche Parallele ist anders gestrickt. Saphira ist ja nicht unwissend, sondern die *Mitwisserin* des Mannes, sie hätte sein *Gewissen* sein können und müssen (was im Urtext das selbe Wort ist). Ananias ist wohl der hauptverantwortliche Täter, aber die Pointe liegt darin, dass die Frau, die sich als Komplizin mitschuldig machte, in der Urgemeinde die selbe Verantwortlichkeit trägt wie der Mann, ganz gleich, wie die Rollen in Haus und Hof verteilt sind.

Wiederholt wurde das Prinzip der Freiwilligkeit missachtet. Weder konnte der Bauer Naboth gezwungen werden, seinen Weinberg abzutreten, noch war Ananias gezwungen, sein Erbteil zu verkaufen. Auch nach dem Verkauf war er frei, über den Erlös zu verfügen (Apg. 5,4). Von daher hat Zwingli auch die Täufer vermahnt, dass in der Bibel kein (staatlicher) Zwangssozialismus verkündet werde und der Kommunismus eine freiwillige Sache des Bundes und der Liebe sein und bleiben müsse.

Das eigentliche Ärgernis ist nicht die Weigerung derjenigen, die ihr Eigenes und Erspartes nicht hergeben wollen, sondern die Scheinheiligkeit, die Heuchelei, mit der in aller Öffentlichkeit das Gemeinwesen betrogen, der Diebstahl im Namen der Wohltätigkeit begangen wird, sei es, «um Arbeitsplätze zu erhalten», oder was immer wir an solchen Vorwänden hören. «Die Gewinne privat, die Kosten dem Staat». So trat man damals vor den Ältestenrat oder legte das Armengut vor die Füsse der Apostel, was in der Urgemeinde den öffentlichen Raum, die Verantwortung für das öffentliche Gemeingut bezeichnete. Was man da niederlegt, das können alle sehen, davon werden alle reden, wie wenn es in allen Zeitungen stünde. Auch von daher sehen wir den Unterschied zum kleinen verschämten Ladendiebstahl, den eine Mutter um ihrer Kinder willen begeht (was die Rabbinen nicht verurteilt haben).

Hütet Euch also vor den öffentlichen Dieben, hängt nicht immer nur die kleinen Diebe, meinte Zwingli, blickt nicht immer nur auf die vielen kleinen privaten Lebenslügen, die alle sich irgendwann einmal leisten, sondern schafft soziale Verhältnisse, in denen alle Menschen ehrlich ihr Brot verdienen, sich eine kleine Altersrente ersparen können. Dann werdet ihr unter euch weniger Polizei und weniger Gefängnisse brauchen.

«Du sollst nicht stehlen, nicht Diebstahl am Gut der Armen begehen.» Die Reformatoren haben daraus gelernt, dass das soziale Eigentum beschützt werden muss, besonders das Eigentum der kleinen Leute, die sonst von den Mächtigen und ihren Almosen abhängig werden. Und dass es *dazu* einer Rechtsordnung bedarf. Von daher hat das Privateigentum in unserer Bundesverfassung einen hohen Rang bekommen: Es gilt als ein ziviles Freiheitsrecht aller Bürger wie als eine Sozialpflicht der Begüterten, aus der wir moralische Grundwerte, sozialpolitische Ziele ableiten.

Von der biblischen Grundlage her ist diese Rangordnung noch kein Idealzustand, sollte doch die soziale Gerechtigkeit den Vorrang haben. Eigentum ist gut, wenn alle einen fairen Anteil daran haben. Aber Eigentumsfreiheit kann zum Diebstahl werden, wenn sie die Armen ihrer Existenzgrundlage beraubt. Damit sind wir an jenem Punkt angelangt, wo wir auch heute wieder Reformationsbedarf haben, wo es mit unserer freien Marktwirtschaft nicht weitergeht, wenn sie einem wachsenden Teil der Menschen den Boden unter den Füssen wegzieht.

Eine letzte Bemerkung möchte ich der Freiheit des geistigen Eigentums widmen. Die Rabbinen hielten den Diebstahl am geistigen Eigentum für schlimmer als die Entwendung materieller Güter, die zurückerstattet werden können. Die ganze Weltwirtschaft dreht sich heute um diesen Konkurrenzkampf, um die Sicherung von geistigem Eigentum, um die Patentierung von pflanzlichen, tierischen und menschlichen Genen. Um die Artenvielfalt der Tropenwälder, die in das Patent der Agrokonzerne übergeht. Um heilkundliches Wissen der Völker, das in die Hand der Pharmakonzene übergeht. Um das ethische Gewissen der Religionen, das in die Kontrolle durch staatliche oder kommerzielle Ethikkommissionen übergeht. Gibt es denn nichts, was man dagegen tun kann?

Eines scheint mir tröstlich zu sein: Der Geist Gottes, der heilige Geist, ist ein Gemeingeist, eine unerschöpfliche Quelle des Göttlichen. Er lässt sich nicht stehlen, nicht privatisieren, patentieren, kommerzialisieren. Er weht, wo er will. Er ist an keine bestimmte Religion, an keine Institution, an kein Priesteramt gebunden. Er findet seine Adressaten und Subjekte auch unter den Ärmsten der Armen. Er wird gratis ausgeteilt an alle, die um ihn bitten. Und genau das war die Hoffnung und Stärke der Reformation. Davon lebt unsere Kirche, dass das immer wieder wahr wird. Das ist die Freiheit, die uns niemand rauben kann. Darauf gründet unsere Hoffnung für eine lebenswerte Zukunft, für einen neuen Gemeingeist der Völker und Religionen. Im Namen Gottes, des Allmächtigen. •

(Predigt am Reformationssonntag 2001 in der Kirche Bern-Bethlehem)

Francisco de Goya: «Gegen das allgemeine Wohl» (Contra el bien general), Radierung zu «Los Desastres de la Guerra».